

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 11

Artikel: Linkshändigkeit ist ein Problem
Autor: Schneeberger, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LINKSHÄNDIGKEIT



IST EIN PROBLEM

Von DR. FRITZ SCHNEEBERGER

Erziehungsberater am Heilpädagogischen Seminar Zürich

Der erste Einwand:

Rechtshändig werden die Kinder nur, weil sie in rechtsorientierter Umgebung aufwachsen. Man könnte ebenso gut alle Kinder linkshändig gewöhnen. Warum also Probleme «schaffen»?

Die Erfahrung zeigt:

Wie das erste wurde auch das zweite Kind recht früh an den Tisch genommen. Auf das Brettchen seines hohen Kinderstuhles bekam es den schweren steilrandigen Teller und das abgewinkelte Kleinkinderlöffelchen. Für die erste Zeit benützte es dieses mehr als Spielzeug denn als Eßgerät. Bald fiel den Eltern aber auf, daß das Kind mit der linken Hand den Löffel zu bedienen suchte. Doch so wollte es nicht geraten, es konnte ihn nicht in den Mund führen. Erbost darüber warf es den Löffel oft hinter sich auf den Zimmerboden und griff

mit den Händen zu. Die Eltern ließen sich davon nicht sehr beeindrucken, sondern vertrauten darauf, daß ihr Kind mit der Zeit schon merken werde, wie viel besser der Löffel mit der rechten Hand zu handhaben und wie bequem er so zum Munde zu bringen ist.

Sie täuschten sich nicht. Nach wenigen Wochen benützte das Kind seinen Löffel rechtshändig und gab gelegentliche Versuche mit der Linken rasch wieder auf. Unser Argument scheint also richtig zu sein. So meinten es auch unsere Eltern. Ihrem Kinde konnten sie später das normal geformte Besteck überlassen, zumal es nicht mehr in seinem Kinderstuhl saß. Ihre Verwunderung war jedoch groß, als sie bemerken mußten, daß nun das Kind sofort wieder linkshändig zu essen begann, sobald es nicht mehr von jenem, natürlich für Rechtshänder bestimmten, abgewinkelten Kinderlöffelchen behindert wurde.

Ermahnungen, Hinweise und Umgewöhnungsbestrebungen erwiesen sich recht bald als

fruchtlos; sie wurden auch nicht lange angewandt, weil die vorherrschende Linkshändigkeit sich einfach nicht übersehen ließ. Besonders nicht, als das Kind auch zu zeichnen und zu «schreiben» begann. Es ließ sich jeweils von seiner ältern, schon schulpflichtigen Schwester, den eigenen Namen vorschreiben. Regelmäßig zeichnete es ihn – linkshändig natürlich – spiegelschriftlich nach, obschon die Vorlage unmittelbar neben ihm lag.

Unser Argument stimmt *nicht*. Es gibt den eindeutigen Linkshänder, wie es den eindeutigen Rechtshänder gibt. Daran vermag keine Umwelt und keine Gewöhnung etwas zu ändern. Wir müssen mit der Linkshändigkeit rechnen, wir können sie nicht einfach übergehen oder bagatellisieren. Unser Beispiel ist eines von vielen; die Art, wie sich jeweils die Linkshändigkeit durchsetzt und unübersehbar zu erkennen gibt, ist von Kind zu Kind verschieden. Es kann sich beim beharrlichen Grüßen mit der linken Hand, beim Zeichnen, beim Abtrocknen, beim Erlernen der Schleife mit den Schuhbändeln zeigen, daß das Kind jedem Umgewöhnungsversuch offenen oder auch versteckten, immer aber entschiedenen Widerstand entgegensetzt. Genau beobachtende Eltern bemerken vielleicht, daß ihr linkshändiger Bub auch mit dem linken Auge visiert, wenn er zielen will oder wenn er eine gerade Latte kontrolliert, daß er mit dem stärkeren linken Bein abspringt.

Allerdings kennen wir auch viele Kinder, welche zuerst beidhändig zu spielen und zu hantieren beginnen und erst allmählich dann die rechte Hand bevorzugen. Bei ihnen entstehen keine weiteren Schwierigkeiten.

Der zweite Einwand:

Gut; es gibt den Linkshänder. Aber auch er muß in unserer Welt leben. Also muß er sich doch umgewöhnen. Die Schule verlangt das vom Kinde ja dann ohnehin.

Die Erfahrung zeigt:

So überlegen sich vielfach auch die Eltern die Sache. Und weil sie ihrem Kinde gerne den Weg in die Schule und in der Schule ebnen möchten, beginnen sie spätestens im Jahr oder in den letzten Monaten vor Schuleintritt mit einer rigorosen Umgewöhnung.

Ich erinnere mich einer Mutter, welche ihren

Kindergartenbuben in die Beratung brachte, weil er innerhalb eines halben Jahres ausgesprochen erziehungsschwierig geworden war. Zunächst fand sich keine Erklärung für seinen Trotz, für sein freches Auftreten, für seine heimliche Lust, allerlei zu zerstören. Der Bub war normal intelligent, zeigte auch sonst alle altersgemäßen Verhaltensweisen und Begabungen. Beiläufig erzählte die Mutter von Szenen beim Essen, wenn er nicht rechts essen wolle.

Und dann berichtete sie, daß man wegen der Schule, in der er doch dann auch rechts schreiben müsse, die Umgewöhnung seit einigen Monaten versuche; der Vater habe dem Buben jeweils auf die Linke geschlagen, wenn er sie benutzen wollte; man habe ihm die linke Hand auch angebunden, damit er sie beim Essen nicht brauche. Sei der Bub unbeobachtet, so zeichne und spiele er doch wieder links.

Wie hätte dieser Knabe nicht schwierig werden sollen, wenn er plötzlich nicht mehr sein durfte, wie er ist?

Aber die Schule verlangt doch nachher rechtshändiges Schreiben – was sollen die Eltern also tun?

Die Schule verlangt nicht mehr und nicht in dieser ausschließlichen Art das rechtshändige Schreiben. Die meisten Lehrer helfen sich so, daß sie linkshändige Kinder links zeichnen lassen und sie rechtshändig schreiben lehren. Sie sagen, unsere rechtsläufige Schrift sei eben nur mit der Rechten richtig zu schreiben, besonders vom Augenblick an, wo mit Tinte geschrieben würde.

Ich bin nicht ganz dieser Meinung. Beim eindeutigen (nur bei ihm!) Linkshänder bedeutet es einen unnötigen Kräfteverschleiß, wenn das Kind die komplizierte, fein motorische Leistung des Schreibens mit seiner ausgesprochen schwächeren Hand bewältigen muß. Nicht das Schreiben an sich, sondern das geschriebene Wort, das Ergebnis des Schreibens also, ist doch das Wichtige; um des geschriebenen Textes willen schreiben wir, nicht um der Schreibbewegung willen. Deshalb ist es gleichgültig, mit welcher Hand dieses Produkt des Schreibens, die Schrift, gestaltet worden ist. Wir finden uns doch mit der linkshändig geschriebenen Schrift bei Körperbehinderten auch ab. Warum sind wir denn Linkshändern gegenüber nicht so duldsam? Er findet erfahrungsgemäß auch immer einen Weg, um die tintengeschriebene Schrift nicht fortwährend

zu verschmieren. (Wer schreibt alles noch mit Tinte außerhalb der Schule?)

Ich glaube zwar nicht, daß es schadet, wenn der Linkshänder *auch* rechts schreiben lernt; aber das sollte er erst tun müssen, wenn er den ersten Leseunterricht hinter sich hat, wenn also das Lesen gesichert und mechanisiert ist.

Erfahrungsgemäß haben Linkshänder beim Lesenlernen besondere Schwierigkeiten zu überwinden, weil für sie die ähnlichen Buchstabenformen, die sich nur in ihrer Rechts- oder Linksschreibung unterscheiden (b-d, p-q, auch p-b usw.), zu wenig weitere ausgeprägte Unterscheidungsmerkmale aufweisen, um die

Zeichen sicher auseinander halten zu können.

Daß erwachsene Linkshänder im Berufsleben gelegentlich in Schwierigkeiten geraten, weil Werkzeuge und Werkbänke für den Rechtshänder eingerichtet sind, ist nicht zu umgehen. Wenn sich aber der Erwachsene im Dienste seines Berufes umgewöhnen muß, so ist er in einer viel bessern Lage als das Kind, weil er weiß, warum er es tut und warum er die Mühe auf sich nehmen will. Er kann seine Lage in größere Zusammenhänge einbeziehen. Außerdem wird man beim eindeutigen Linkshänder bei der Berufswahl an seine besondere Lage denken.

VEXIERBILD



Zusammenstoß! – und schon ist ein Polizist da. Sehen Sie ihn?

Der dritte Einwand.

Wenn man also, neuerdings, in der Schule den Linkshänder links arbeiten läßt, wie den Rechtshänder rechts, dann besteht eben doch keine wirkliche Problematik mehr.

Die Erfahrung zeigt:

Aus der geteerten Hauseinfahrt herauf höre ich den vergnügten und überzeugten Singsang: «Ich bi halt en Linkstatz, ich bi halt en Linkstatz, ich dörf halt in Pantoffle trotinettle!» die Kleine im Kindergartenalter dürfte natürlich nicht in den Hausschuhen draußen herumfahren. Sie leitet aber eine Ausnahmeerlaubnis aus ihrer Ausnahmestellung ab: ich bin halt ein Linkshänder. Hierbei geht es offensichtlich nicht mehr um die technisch-handwerkliche Seite; unbewußt und ungewollt gibt das Mädchen kund, daß es sich darüber hinaus in einer Sonderstellung befindet.

Wir orientieren uns mit Hilfe von rechts und links. Einmal benützen wir diese beiden Pole im täglichen Verkehr, wenn wir rechts gehen, links vorfahren, einen Weg erklären. Aber nicht nur äußere Orientierung stützt sich auf rechts und links, auch die innere Orientierung bedient sich dieses Gegensatzes. Und zwar dann, wenn das Richtige und das Falsche, das Erlaubte und Unerlaubte, das Gute und das Böse geordnet und gespürt werden müssen. Das Richtige ist das Rechte, und rechts sitzen die Guten. Und wenn etwas «lingg» gehen muß, dann ist das bedauerlich, man hätte es lieber anders gewünscht und gewollt. So findet sich der Linkshänder in einer Welt vor, in der das Linke das Unerwünschte, Ungute und Negative bedeutet, und zwar mehr in unbewußten, gefühlsmäßigen Werten, als in gedanklich klaren Urteilen.

Der Linkshänder steht außerhalb der zahlenmäßig übermächtigen «Normalen». Er befindet sich in einer ähnlichen Sonderstellung, wie der ganz Große oder der ganz Kleine, oder der leuchtend Rothaarige oder der körperlich mißbildete Mensch. Und damit muß er fertig werden: Seine Stellung muß er anerkennen lernen ohne Minderwertigkeitsgefühle und ohne Ressentiment und er muß sich einordnen wollen in die vorgefundene Welt.

Auf unser Beispiel bezogen heißt das, daß die kleine Linkshänderin so gut Schuhe anziehen hat wie ihre Schwester. Aber gerade

dann erschweren oder verunmöglichen wir dem Linkshänder diese Einordnung, wenn wir ihn technisch unnötig behindern, indem wir ihn nicht linkshändig hantieren lassen. Verbietet man ihm, seine geschicktere Hand zu brauchen, so macht man aus der Andersartigkeit unversehens eine Minderwertigkeit. Wer sich jedoch glaubt minderwertig fühlen zu müssen, ist gezwungen seinem Selbstgefühl wieder aufzuhelfen, vielleicht gerade dadurch, daß er nun verbohrt die Andersartigkeit herausstreicht und pflegt und sich so zum Sonderling macht.

Der vierte Einwand:

So gesehen wäre also der Linkshänder zum vorneherein der linkische oder sonderlingshaft andersartige Mensch.

Die Erfahrung zeigt:

Wenn er es wird, hat man ihn falsch behandelt und falsch erzogen. Das Spiegelschrift schreibende und unbeschwert mit dem Trottnet spielende Kind ist alles andere als linkisch oder eigenartig. Es ist ein fröhlich unbekümmertes Mädchen, wie es ein Kindergartenkind eben ist. Nur hat man bisher unterlassen, es umzudressieren – zum Glück für das Kind und für die Eltern. Wird aber die Linkshändigkeit als linkshändiges Handeln und Hantieren verboten, abgewertet und als unerwünscht taxiert, dann können wir mit Sicherheit auf seelische Schäden und auf Erziehungsschwierigkeiten zählen. Unsicherheit, Gehemmtheit, Unlust, verborgene Opposition, Ressentiments gegen die «Andern» sind die Folgen.

Wie soll ein solches Kind aber seine eigentliche und wichtige Aufgabe bewältigen: daß es sich ohne Unlust und ohne Vorbehalt auf unsere rechtsorientierte Welt einstellen lernt? Wie soll es ihm gelingen, sich zwar als andersartig zu sehen, aber nicht als minderwertig zu fühlen, wenn man während einer langen Jugend- und Schulzeit seine Art unterdrückt und umbiegt?

Dann muß ein Kind asozial werden – aber nicht wegen seiner Linkshändigkeit, sondern wegen der nicht minder asozialen Unduldsamkeit der Rechtshändigen. Wird aus dem linkshändigen Kind ein linkischer Mensch, dann ist das die Schuld der Rechtshändigen und nur ihre Schuld.